

Das Erbe aus der Nazizeit

Der Kampf um das Hotel Silber

STUTTGART. Ein unscheinbarer Nachkriegsbau in der Innenstadt ist zum Politikum geworden. Zur Nazizeit saß dort, im ehemaligen Hotel Silber, die berühmte Zentrale der Gestapo. Das Gebäude in der Dorotheenstraße soll dem Da-Vinci-Projekt weichen – deshalb gibt es nun Streit.

Von Thomas Borgmann

„In einer Zelle wurden 25 bis 30 Menschen zusammengesperrt. Normalerweise bot sie gerade Platz für drei bis vier Häftlinge. Die Wanzenplage war groß und der Gestank, bei nur einem Kübel in der Zelle, unerträglich. Dazu kamen die täglichen Vernehmungen durch die Gestapo. Die Geständnisse wurden auf die brutalste Weise erpresst. Misshandlungen und Schläge bis zur Bewusstlosigkeit gehörten zum Üblichen. Die Blutspritzer an den Wänden im Keller waren Zeugen dieser Behandlung.“ Diese beklemmende Erinnerung an das Gestapogefängnis im ehemaligen Hotel Silber an der Dorotheenstraße stammt von Hans Ballmann, einem Überlebenden.

Lina Haag, eine Frau, die ebenfalls überlebt hat, schreibt später: „Ein Fußtritt befördert mich über eine steile Wendeltreppe in eine der Kellerzellen des Gestapogebäudes Hotel Silber. Die Zelle ist ein Loch. An das Halbdunkel gewöhnt, unterscheide ich eine in die Wand eingelassene Steinbank. Die Eisentür ist glatt. Die Wände sind grobkörnig angegriffen, vermutlich, um das Einkratzen von Parolen und Informationen zu verhindern. Beim Verhör springt mir der Gestapo-Inquisitor Mußgay förmlich ins Gesicht: Wenn Sie bei mir das Maul nicht aufmachen, haben Sie Ihr Kind gesehen, verstehen Sie mich? Ich schmeiße Sie ins KZ, da können Sie achselzucken, bis Sie verrecken, verstehen Sie mich?“

Kurt Schumachers Leidensweg beginnt in der Dorotheenstraße

Das Hotel Silber war die Hölle. Dort wurde verhört, eingeschüchtert und gefoltert, erniedrigt und beschimpft, gedroht und gemordet. Dort saßen die Schreibtischtäter, die Tausende Menschen aus ganz Württemberg in die Konzentrationslager und damit in den Tod schickten. Ihre Opfer waren Juden, Sinti und Roma, Widerständler und Andersdenkende, politisch Missliebige, Kommunisten und Sozialdemokraten, aber auch Zentrumspolitiker wie Eugen Bolz, der ehemalige Staatspräsident, der 1945 in Berlin hingerichtet wurde. Der Leidensweg von Kurt Schumacher, der nach dem Krieg die SPD führte und 1953 an den Folgen seiner KZ-Haft starb, hatte ebenfalls in der Dorotheenstraße begonnen. Am 13. April 1945, fünf Tage nachdem Stuttgart an die Franzosen übergeben und der Krieg schon zu Ende war, wurden in dem zerstörten Gestapogefängnis noch die letzten vier Gefangenen erhängt. Alle Dokumente hatte man vorher vernichtet.

Seit der NS-Zeit steht der Name Hotel Silber, einst ein beliebter Treffpunkt des Stuttgarter Bürgertums und eine der ersten Adressen der Stadt, für die Gräueltaten und die Unmenschlichkeit des NS-Regimes. 1936 hatte die Gestapo, die geheime Staatspolizei, dort ihren Sitz, eine Außenstelle des Reichssicherheitshauptamtes in Berlin.



Überbleibsel aus finsterner Zeit: eine Gefängnistür aus dem Gestapokeller, von Gefangenen bekrizelt, lagert im Magazin des Stadtarchivs.

Foto Achim Zwegarth

Jetzt, 64 Jahre nach dem Ende des „Tausendjährigen Reiches“, steht das Hotel Silber plötzlich wieder im Blickpunkt. Ein heftiger Streit ist entbrannt, durch den Wahlkampf zusätzlich befeuert. Die Fakten dazu klingen eigentlich ganz einfach. Das Land und das Haus Breuninger möchten zwischen dem Karlsplatz und dem Marktplatz ihr gemeinsames Projekt „Da Vinci“ verwirklichen: Büros für tausend Landesbeamte, ein Luxushotel, dazu Läden und Restaurants zu ebener Erde; das ganze Quartier will man städtebaulich neu ordnen und aufwerten. Doch es gibt ein Hindernis: das Hotel Silber mit seiner grauenhaften Geschichte. Die politische Frage lautet: abreißen oder bewahren? Eine einfache Antwort gibt es darauf nicht.

Oberbürgermeister Wolfgang Schuster sowie die Ratsmehrheit aus CDU, SPD, FDP und Freien Wählern geben dem Da-Vinci-Projekt den Vorrang. „Wenn demnächst der Architektenwettbewerb ausgeschrieben wird, fügen wir einen Wettbewerb unter Künstlern hinzu, die an der Stelle des Hotels Silber einen würdigen Gedenkort gestalten sollen. Denn das alte Gestapogefängnis gibt es ja nicht mehr, es ist im Krieg fast völlig zerstört worden“, sagt Schuster. Außerdem richte die Stadt 2012 im Wilhelmshaus am Charlottenplatz ihr erstes großes Stadtmuseum ein; dort werde die Geschichte des Dritten Reiches angemessen dargestellt.

Der Architekt Roland Ostertag hat die Gegner dieses Planes um sich geschart, nicht weniger als zwölf Vereine und Initiativen, darunter die „Anstifter“, den Verband der Sinti und Roma, die Interessengemeinschaft der Schwulen und Lesben und das Mauthausen-Komitee. Ostertag sagt als ihr Wortführer: „Das Hotel Silber ist nicht so stark zerstört worden, wie immer behauptet wird. Den Gestapokeller gibt es noch, das Haus muss unter Denkmalschutz gestellt werden.“ Er fordert, dass das historische Gebäude erhalten bleibt und ein NS-Dokumentationszentrum eingerichtet wird, wie es die Kölner in ihrer alten Gestapozentrale längst besitzen und wie es die Münchner gerade planen. Im Architektenwettbewerb für das Da-Vinci-Projekt müsse der Erhaltung des Hotels Silber festgeschrieben werden.

Dann sagt Roland Ostertag: „Es schreit zum Himmel, wie diese Stadt mit der Erinnerung an die Nazizeit umgeht. Vom neuen Stadtmuseum verspreche ich mir da nicht viel.“ In dem schmalen Büchlein „Tatort Dorotheenstraße“ haben er und seine Mitstreiter die dunkle Geschichte und ihre Sicht zur Zukunft des Gebäudes zusammengetragen, das seit den fünfziger Jahren vom Innenministerium als Bürohaus genutzt wird.

Scharfgeführte Debatte um das ehemalige Gestapoquartier

Was in der Broschüre allerdings nicht steht, ist dies: der Kampf mit Worten, Fakten und Emotionen, der jetzt um das Hotel Silber tobt, ist ein später Kampf. Womöglich ein zu später Kampf. Mehr als sechzig Jahre lang hat niemand die Einrichtung eines NS-Dokumentationszentrums gefordert – nicht in der Dorotheenstraße, auch nicht im Hof des Landgerichts an der Urbanstraße, wo während der Nazizeit ungezählte Exekutionen stattfanden. Auch nicht an dem Platz, wo im Dritten Reich die „Büchenschmiede“ stand, das zweite Stuttgarter Polizeigefängnis.

Dieser Tage hatte die Initiative Gedenkort Hotel Silber darüber zur Podiumsdiskussion geladen. Die Sprecher der Ratsfraktionen, allesamt Kandidaten für die Wahl am 7. Juni, sollten Rede und Antwort stehen. Scharfe Worte wurden gewechselt, etwa die: „Es ist beschämend für die SPD, dass sie das Haus aufgeben will, wo der Leidensweg von Kurt Schumacher begonnen hat.“ Antwort des

SPD-Stadtrates Jürgen Guckenberger: „Wenn das Hotel Silber stehen bleibt, lässt sich das Da-Vinci-Projekt nicht verwirklichen. Und wenn es sich nicht verwirklichen lässt, bleibt die Dorotheenstraße 10 ein Bürogebäude des Innenministeriums. Dann gibt's auch kein Dokumentationszentrum und keine noch so gearbete Gedenkstätte.“ Dann sagte Guckenberger verbittert: „30 Jahre haben wir darum gekämpft, dass das Land außen am Gebäude eine Gedenktafel anbringt. Die Tafel gibt es inzwischen – drinnen im Eingangsbereich.“

Frank und frei offenbart der Einzelstadtrat Hannes Rockenbach und Harald Stingle von den Stolpersteininitiativen, der für die

den Da-Vinci-Architektenwettbewerb beizufügen. Stadträtin Rose von Stein wiederum, die Spitzenkandidatin der FDP, sagt: „Wir setzen nicht auf das Hotel Silber, sondern auf das künftige Stadtmuseum im Wilhelmshaus.“ Dort sei der richtige Ort. Der Grünen-Stadtrat Michael Kienzle gibt zu bedenken: „Wir haben in Stuttgart viele Orte, die an das Grauen der Nazidiktatur erinnern: Da sind die mehr als 400 Stolpersteine für die ermordeten Juden; da ist das Zeichen der Erinnerung am Nordbahnhof; da sind viele andere Gedenkstätten und Mahnmale.“ Die gereizte Debatte um das Hotel Silber gefällt ihm nicht. Kienzle mahnt zur Besonnenheit.



Tumult vor dem Hotel Silber im August 1944: Württembergs Staatspräsident Eugen Bolz (Kreis) ist verhaftet worden.

Linke in den nächsten Gemeinderat strebt: „Wir sind strikt gegen das Da-Vinci-Projekt! Wir wollen ja gerade, dass das Hotel Silber stört – im doppelten Sinne: als Gebäude, das buchstäblich im Weg steht, aber auch als Gedenkort und als Zentrum der Erforschung der NS-Zeit, das die Erinnerung wachhält.“ Der Kommunalwahlkampf bringt es an den Tag: auch manch einem, der sich nicht öffentlich bekennt, dient das Hotel Silber als Hebel gegen das Bauprojekt.

Nun hagelt es, wie in solchen Fällen üblich, politische Anträge. Die Grünen im Landtag und im Gemeinderat fordern ein wissenschaftlich fundiertes Gutachten darüber, wie stark die Zerstörungen des Hotels Silber durch den Bombenkrieg wirklich waren, und ob der Keller, wie von Roland Ostertag behauptet, tatsächlich noch authentisch ist. Grünen-Stadtrat Michael Kienzle, der Kultursprecher seiner Ratsfraktion, verlangt, dass die Stadt eine wissenschaftliche Arbeit in Auftrag gibt, die das Schicksal der verfolgten Stuttgarter Homosexuellen in der NS-Zeit aufarbeitet. Außerdem fordern die Grünen ein Konzept für einen „Denkort Dorotheenstraße 10“ – ein auch noch so kunstvoll gestaltetes Mahnmahl nach dem Abriss wäre ihnen zu wenig.

Auch die Rats-SPD hat das Mittel eines Antrags an das Bürgermeisteramt gewählt und fordert – wie die Grünen – ein Konzept für einen Denkort, um es den Vorgaben für

Die Schrecken der Nazizeit lassen uns nicht los. Die Diskussion darüber, was aus dem einstigen Gestapogefängnis werden soll, ist einmal mehr ein Lehrstück zur deutschen Geschichte auf der lokalen Ebene. Alle bekennen sich zum dunklen Kapitel zwischen 1933 und 1945, doch wenn es konkret wird, entstehen die Probleme. Ein Neubauprojekt als Baustein für die Stadt der Zukunft fördert unvermittelt die Vergangenheit zutage. Unter den Politikern scheint ein seltsamer Wettbewerb darum zu herrschen, wer der eifrigste und damit der glaubwürdigste Erinnerung und Gedenker ist. Keiner will sich vom anderen in seinem Bekenntnis gegen das Vergessen übertreffen lassen. Schon gar nicht im Wahlkampf, wo es um Wählerstimmen geht.

Es stimmt, Stuttgart ist die einzige deutsche Großstadt, in der es bis heute kein Stadtmuseum gibt. Warum das so ist, vermag niemand so recht zu sagen. Mit dem Versuch, die NS-Zeit vergessen zu machen, hat das nichts zu tun. Immerhin, das Haus der Geschichte des Landes an der Kulturmeile zeigt ständig den Blick in die NS-Vergangenheit. Die Stadt wird das Versäumte nachholen, mehr als 30 Millionen Euro investieren und 2012 das Stadtmuseum eröffnen. Anja Dausche, die den Planungsstab leitet, sagt: „Selbstverständlich werden wir dem Dritten Reich ein eigenes großes Kapitel widmen. Wer etwas anderes behauptet, der lügt.“



Das Hotel Silber um die Jahrhundertwende

Repros Steinert